

um die Menschheit und beweist dies, indem sie die einzelnen der Reihe nach mustert und an ihnen gerade als lobend hervorhebt, was an ihnen als Verfehrtheit zu tadeln ist. Weder diese Form der Einkleidung, noch die Auffassung der Gebrechen und Laster als Narrheit war neu. Dieser begegneten wir schon in Brants Narrenschiff und jene gehört zu den Spielereien des Altertums, die sich in die Humanistenzeit verpflanzt haben. Neu ist an der erasmischen nur die Ausdehnung des Gedankens auf alle Welt, während man sich sonst auf etwas Bestimmtes beschränkte und z. B. das Lob des Podagra, der Gans, der Höhe usw. verkündete.

Es begreift sich, daß diese Satire von den kirchlichen Neuerern ebenso mit Freude begrüßt als von deren Gegnern befehdet wurde. Ein Feind jeder gewaltsamen Lösung der schwebenden Reformfrage, suchte Erasmus die Schärfe seiner Schrift abzuschwächen, indem er erklärte, er habe damit nicht verlegen, sondern wie in dem Buche: „Von der Fürstenerziehung“ die Sitten des Menschen bessern wollen. Gleichwohl verstärkte sie die Wirkung der Dunkelmännerbriefe und bildete das Vorbild zur großen Tragödie des sechzehnten Jahrhunderts. Vor deren Wirkung schreckte Erasmus zurück, denn sie zerstörte, was dem Gelehrten vorzüglich am Herzen lag, die Grundlagen der Blütezeit des Humanismus. Die Studien lieben den Frieden und die Stille, die leidenschaftliche Erregung aber, die Luthers deutsche Schriften im Volke hervorriefen, entzogen der Poesie und den schönen Wissenschaften rasch die Teilnahme; das öffentliche Interesse wandte sich fast einzig dem kirchenpolitischen Streite zu und so mündete auch die Bewegung des Humanismus, der schon lange seine eigentliche Aufgabe mit der Polemik gegen die Kirche vertauscht hatte, bei dem Auftreten Luthers in die Hochflut der kirchlichen Revolution.

2. Luther. Das deutsche Kirchenlied.

Am 31. Oktober 1517 schlug Dr. Martin Luther, Professor an der Universität Wittenberg, an der Schloßkirche dieser Stadt 95 Thesen über den Ablass an, um, wie es schien, eine Disputation darüber zu veranlassen. War nun auch dieses Vorgehen nach damaligem Brauch nichts Außergewöhnliches, so führte es doch in seinen Folgen zum Ausbruch der kirchlichen Umwälzung. Über deren Ursachen und Wirkungen haben wir bereits in der Einleitung zu diesem Zeitabschnitte gesprochen. Es genügt daher, darauf hinzuweisen, daß zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts alle Vorbedingungen zu einem Umsturz der bestehenden Verhältnisse vorhanden waren: wirtschaftliche Not einzelner Stände, des niederen Adels und der Bauern, wachsende Unzufriedenheit, Üppigkeit und Sittenlosigkeit in allen Kreisen. Die Umwälzung begann auf religiös-kirchlichem Gebiete. Deutsche und lateinische Satiriker brachten die kirchlichen Schäden zum allgemeinen Bewußtsein und weckten den Geist des Widerspruches; jene in wohlmeinender Absicht und mit dem Wunsche einer Reform durch die Kirche, diese aus Freude an der Kritik und mit dem Verlangen nach einer Reform gegen die Kirche. Von Leidenschaft geblendet, verwechselten viele der Humanisten Prinzipien und Personen, machten die Kirche verantwortlich für die in ihr herrschenden Mißbräuche und traten, von ihrer eigenen Unfehlbarkeit überzeugt, mit Reformvorschlägen hervor, die gegen dieselben Lehren der Kirche gerichtet waren, die später Luther befehdete. Drangen nun auch die Ideen dieser eigentlichen Vorreformatoren schon wegen der lateinischen Sprache, in der sie vorgetragen wurden, nicht in die Massen, so brachten sie doch in den gelehrten Kreisen den Widerstand, den konservative Elemente dem Umsturze entgegenstellten, und kündeten den drohenden Sturm an. Entseffelt hat ihn der Augustinermönch, an dessen Namen die große kirchliche Revolution sich knüpfen sollte. Martin Luther warf den Feuerbrand in das dürre Gestrüpp, das allenthalben vorhanden war, und bald da, bald dort schlugen die Flammen auf. Die Darstellung des Verlaufes der politisch-kirchlich-sozialen Umwälzung ist Sache des Historikers, die der Lehre Luthers beschäftigt den Theologen; hier wird beides nur insoweit berührt, als es zur Beurteilung des Mannes erforderlich ist, der durch seine Tat der Literatur von 1520 bis 1555 ihr Gepräge gegeben hat. (Abb. S. 374.)

Martin Luther wurde am 10. November 1483 als Sohn eines Bauers zu Eisleben in Thüringen geboren und verlebte eine freundlose Kindheit. Mit dem vierzehnten Jahre auf die Lateinschule zu Magdeburg gebracht, schlug er sich kümmerlich als Singschüler durch und lernte

in Eisenach, wohin er in dem darauffolgenden Jahre kam, bessere Tage kennen. In lebenslustiger Stimmung bezog er 1501 zum Studium der Jurisprudenz und Philosophie die Universität Erfurt und verkehrte hier, selbst von Liebe zum klassischen Studium begeistert, mit den Humanisten, von denen Crotus Rubeanus und Johannes Lange seine Freunde wurden. Wider Willen des Vaters und ohne inneren Beruf trat er daselbst in das Augustinerkloster ein, in dem er zwei Jahre darauf die Priesterweihe empfing. Durch Verwendung seines Ordensprovinzials Johann von Staupitz erhielt er 1508 eine Professur der Philosophie an der zur Blütezeit des Humanismus von dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen gegründeten Universität Wittenberg. In Ordensangelegenheiten reiste Luther 1510 nach Rom und erlangte nach seiner Rückkehr (1512) die theologische Doktorwürde. Im Verein mit dem Historiographen und Hofsekretär Georg Spalatin bekämpfte er die scholastische Schulphilosophie und trat in Beziehung zu dem aus Tübingen berufenen Gräzisten Philipp Melancthon, seinem späteren Berater in der Reformbewegung.

In Wittenberg vollzog sich der Umschwung in Luthers religiösem Leben. Aus eigener innerer Erfahrung kam er zur Ansicht, die Begierlichkeit sei unüberwindlich, der menschliche Wille unfrei und daher die Rechtfertigung des Menschen nur möglich durch den Glauben ohne die Werke. In dieser Meinung wurde er bestärkt durch pantheisierende Schriften der Mystiker, von denen er „die deutsche Theologie“ 1516 herausgab, und durch falsche Auffassung des hl. Augustinus. Durch himmlische Erleuchtung glaubte er dafür auch die Bestätigung in der Bibel gefunden zu haben.

So war das Rätsel des Widerspruches zwischen Gesetz und Gewissen gelöst, die Heilsgewißheit unmittelbar gegeben. Er nannte seine Anschauung „Evangelium“, und in der Tat konnte es keine fröhlichere Botschaft geben als die Lehre, daß der Mensch zu seiner Rechtfertigung nicht der Arbeit, der Buße und Besserung bedürfe, sondern nur durch einen Akt des Glaubens die Verdienste Christi um die Menschheit sich zum Eigentum zu machen brauche. Nach diesem Brüststein wurde in der Folge der Wert oder die Verwerflichkeit der kirchlichen Dogmen bestimmt und, was von ihnen mit dem neuen Evangelium und den daraus fließenden Folgerungen nicht übereinstimmte, als Fälschung der Kirche bezeichnet. Dem diese erschien ihm als die große Betrügerin, die seit 1000 oder mehr Jahren unter dem Einflusse des Satans die Lehre Christi zum Verderben von Millionen entstellt hat.

In diesem Sinne hatte Luther schon in Wittenberg gelehrt, ehe er die Ablasshefen anschlag.



Martin Luther in späteren Lebensjahren.
Holzschnitt nach einem gleichzeitigen Bilde von
Lukas Cranach d. Ä.

Der dadurch angeregte Kampf beschleunigte nur die Ausbildung seines Systems und machte ihn mit einem Schlage zum populärsten Manne Deutschlands. Die Unterwürfigkeit gegen Rom, die er bei den gepflogenen Unterredungen äußerte, war nicht sehr ernst gemeint, denn bald nach der Leipziger Disputation (1519) erklärte er bereits offen, weder den Papst noch ein Konzil als Autorität anerkennen zu wollen. Schon hatte er mächtige Bundesgenossen gefunden, den Kurfürsten von Sachsen, Adelige, die Humanisten, alle gegnerischen Elemente der Kirche, wie die Hussiten, die böhmischen Brüder und andere mehr. Man begrüßte in ihm den Wiederhersteller der Freiheit, erwartete durch ihn einen Glück bringenden Umsturz der Dinge und nur den wenigsten war an Luthers dogmatischen Ansichten und der von ihm in Aussicht gestellten Herstellung der reinen Lehre auf Grund der vernachlässigten griechischen und hebräischen Studien gelegen. Massenhaft verbreiteten die Humanisten kirchenfeindliche Schriften, Flugblätter und Spottbilder unter das Volk; die revo-

lutionäre Journalistik gewann eine Bedeutung und Ausbreitung wie in keinem Zeitalter deutscher Geschichte. Für Luther gab es kein Zurück mehr, seit er mit Ulrich von Hutten in Verbindung getreten und beiden „untrennbaren Rüstzeugen Gottes“ in Franz von Sickingen, dem „großen Führer des deutschen Adels“, ein Schützer erstanden war. Hatte Hutten, der feurigste und wortgewaltigste aller Humanisten, schon früher eine Schrift des Laurentius Valla, in der die konstantinische Schenkungsurkunde als Fälschung hingestellt ist, auf den Büchermarkt geworfen und mit einer Vorrede voll Haß gegen den Papst eingeleitet, so führte er 1520 den rücksichtslosesten Kampf gegen das Papsttum mit fünf lateinischen Dialogen, von denen besonders drei („Badißkus oder die römische Dreifaltigkeit“, „Das zweite Fieber“, „Die Anschauenden“) die Geister gegen die „Kirche der Boshaften“, die „Römlinge“ und die „antichristliche Tyrannei des Papstes“ aufregten. In dieser Stimmung ließ Luther eine in deutscher Sprache abgefaßte Schrift ausgeben, in der er mit allem Kraftaufwand das deutsche Nationalgefühl gegen „die Wälfchen“ aufstachelte und seine Sache zu einer national-religiösen machte. Es ist dies das Sendschreiben: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (1520), der Feldruf zum gewaltsamen Angriff gegen die alte Kirche und zugleich das Programm für den Bau der neuen und unabhängigen.

Der Inhalt zerfällt in zwei Teile. Im ersten läßt Luther die „Kriegstrompete“ gegen die drei „stöhernen und papierenen Mauern“ erschallen, hinter denen sich die Römlinge bei einem Reformversuche zu bergen suchen. Es sind dies die Erhebung der geistlichen Macht über die weltliche und die Behauptung, die Bibelerklärung und die Berufung der Konzilien stehe nur dem Papste zu. Dagegen läßt Luther nur das weltliche Regiment zu Recht bestehen, verkündet statt des geweihten Priestertums ein allgemeines, erklärt die Bibel als unmittelbare Glaubens- und Lebensnorm und beauftragt die weltliche Regierung mit der Berufung eines Konzils zur Abstellung der kirchlichen Mißbräuche. Wie dieses das Kirchenwesen vom Grund aus neu ordnen und Deutschland „von dem römischen Räuber, von dem schändlichen, teuflischen Regiment der Romanißten“ befreien soll, wird im zweiten Teile ausgeführt. Zunächst fordert er die weltliche Regierung auf, dem angemessenen Rechte des Papsttums, das Deutschland aussauge und lästerlicher als der Antichrist regiere, ein Ende zu machen. Hierauf zeigt er, wie das christliche Leben neu geregelt werden soll, und bekämpft dann, wie es schon theologische Volkswirtschaftslehrer im fünfzehnten Jahrhundert getan, verschiedene weltliche Gebrechen der Deutschen.

In einem packenden und fortreisenden Stile, wie alle deutschen Schriften Luthers, abgefaßt, fand das Buch ungeheure Verbreitung; der Krieg gegen die Kirche war erklärt. Denn gegen diese und nicht gegen vorhandene Mißbräuche war der Angriff gerichtet. In wohlberechneter Weise hatte Luther dabei der Hilfe des Adels sich versichert, indem er ihm die Kirchengüter in Aussicht stellte, und selbst den Kaiser hoffte er durch den Hinweis auf die Erwerbung des Kirchenstaates zu fördern. Voll ungezügelter Leidenschaft fordert er bald darauf zum Losschlagen gegen den Papst und gegen das „Geschwärm des römischen Sodoma“ auf, verwirft in der lateinischen Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ die Lehre von der Siebenzahl der Sakramente und die heilige Messe und schildert in dem kleinen, lateinisch und deutsch erschienenen und mystisch angehauchten Traktate „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ das Ideal eines Christen nach seiner Lehre. Diese galt ihm als die allein wahre und unanfechtbare. Als Rom über ihn den Bann verhängte, antwortete er mit der Schrift „Wider die Bulle des Endchris“ und verbrannte die Bulle am 10. Dezember 1520 vor dem Elstertore zu Wittenberg. Damit war der Bruch mit der Kirche formell vollzogen. Von der Wartburg aus, die ihm nach dem Reichstag zu Worms (1521) als sein „Patmos“ angewiesen worden war, setzte er in lateinischen und deutschen Schriften mit glühendem Haße, voll Selbstvertrauen und mit der Rücksichtslosigkeit eines Demagogen den Kampf gegen die Hierarchie und die Einrichtungen der Kirche fort, von der ihm stets die Frage nach den Beweisen seiner göttlichen Sendung entgegenkante. Weder die Ausschreitungen der eigenen Partei in den Wiedertäufern und in den Bilderstürmern, noch die Bauern, die die „evangelische Freiheit“ nach ihrem Sinne auslegten, konnten den durch Eigendünkel und Leidenschaft verunglückten Briefster von der Fortsetzung des aufgenommenen Kampfes abhalten. Die Humanisten folgten dem gegebenen Beispiele des „Gottesmannes“; Luthers Sendschreiben an den Adel spornte auch sie zum Gebrauche

der deutschen Sprache und der biblischen Kampfrüstung in ihren Schmähschriften an. So hatte Hutten schon 1520 mit dem in derbem Deutsch geschriebenen Reingebichte *Klag und Vormanung* (1520) die Deutschen vom Kaiser bis zum Landsknecht zum Kampf gegen Rom aufgerufen, der Sturz des Papsttums sei der Wille Gottes und dieser könne nicht ohne „Mord und Blutvergießen“ vollzogen werden. Eine Flut von deutschen Brandschriften in Poesie und Prosa ließ er folgen, auch einen großen Teil seiner früheren lateinischen Streitschriften verbreitete er jetzt in deutschen Gesprächsbüchlein und sang sein neues Lied „Ich hab's gewagt“. Dabei schreckte er nicht vor den Greueln zurück, die der Hussitenführer Žižka herausbeschworen hatte, sondern empfahl ihn seinem Gastfreunde Sickingen in dem Gesprächsbüchlein: „*Neu-Karsthans*“ (d. i. Bauer mit der Hacke) als Vorbild, und wie er in dreißig dem „Gespräch“ beigefügten Artikeln seiner nach Blut dürstenden Wut gegen Papst, Kardinäle und Pfaffen freien Lauf läßt, so malt er im „*Triumphe Neuchlins*“ mit graufigster Lust die Qualen aus, die die Henker an Pfefferkorn vollziehen sollten.

Nachdem die Reichstage von Speier (1529) und Augsburg (1530) ein Glaubensbekenntnis gebracht hatten, widmete sich Luther der Organisation seiner Kirche. Im Besitze eines reichen Wissens, einer eisernen Willensstärke und Arbeitskraft, eines sprachschöpfenden Talents und einer seltenen Redegewalt, hat er Millionen für sie gewonnen und doch stand er am Abende seines Lebens dem Werke seiner Hände machtlos gegenüber. Die Fürsten, denen er, der Volksmann, es anvertraut, herrschten darüber, wie es ihrem Vorteile entsprach. Die katholische Kirche war nicht, wie er gehofft hatte, zerfallen und ihr Fortbestand drückte, wie Döllinger sagt, seiner Genossenschaft das Brandmal einer vom alten Stamme losgerissenen, ahnenlosen Sekte auf. In düsterer Stimmung und fortwährender Bitterkeit verbrachte er seine letzten Jahre. Noch einmal machte er ihr Luft in Ergüssen voll Gift und Galle in der an Roheit einzig dastehenden Schmähschrift: *Wider das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet* (1545). Lukas Cranach mußte dazu Zeichnungen liefern, die lateinischen Über- und deutschen Unterschriften zu den Holzschnitten, die er sein Testament nannte, besorgte Luther. Am 18. Februar 1546 starb er zu Eisleben.

Die Gewalt und Macht der Reden Luthers beruht nicht zum mindesten darauf, daß er es verstand, das nationale und religiöse Pathos zu entfalten; dieses durch die Berufung auf die Bibel, jenes dadurch, daß er den Unterschied zwischen katholisch und evangelisch als Gegensatz zwischen Italienern und Deutschen darstellte. Daher denn auch seine Forderung einer deutschen Theologie, Kircheneinrichtung und Kultusprache und der Kampf gegen den Ultramontanismus, den Erbfeind des Deutschtums. Der Widerspruch, in den er mit der Vergangenheit der Kirche geriet, drängte ihn, die Bibel als oberste Autorität in religiösen Dingen zu erklären, und da sie allen Lebensnorm werden sollte, hat er während seines Aufenthalts auf der Wartburg begonnen (1521), sie in die Sprache seines Volkes zu übertragen. Schon im September 1522 konnte das Neue Testament im Druck erscheinen; in den beiden nächsten Jahren folgten die Bücher des Alten Testaments, mit Ausnahme der Propheten, und 1534 wurde die ganze deutsche Bibel bei Hans Lufft in Wittenberg herausgegeben. Philipp Melancthon und Aurogallus, mit deren Hilfe Luther sein Werk vollendet hatte, unterstützten ihn nebst anderen Freunden auch bei der Herstellung der verbesserten neuen Gestalt, in der es „aufs neu zugericht“ 1541 erschien. (Beilage 66.)

Der Erfolg war ein ungeheurer; Hans Lufft soll binnen 50 Jahren gegen 100000 Exemplare der Gesamtbibel vertrieben haben. Mochten auch der Aufschwung des Buchdruckes und Luthers Lehrbegriff, auf den sie zugerichtet war, viel zur Verbreitung beigetragen haben, so wurde diese doch ganz besonders durch die Vorzüge herbeigeführt, die Luthers Werk gegenüber den vorhandenen deutschen Bibelübersetzungen aufwies. Denn obgleich diese die Geringschätzung nicht verdienen, die ihnen gewöhnlich zuteil wird, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sie sich, auf der Vulgata beruhend, meistens mit der einfachen Übertragung der lateinischen Worte begnügen, während Luther, auf den Grundtext zurückgehend, trotz peinlicher Treue doch ganz im Geiste des Originals und der Muttersprache zugleich übersetzt. Seine Belesenheit in den Schriften

^{verdient}
 Gilt ihm nach ~~ihren~~ ^{ihren} ~~und~~ ^{und} nach ~~ihren~~ ^{ihren} ~~besten~~ ^{besten} ~~und~~ ^{und} nach ~~ihren~~ ^{ihren} ~~besten~~ ^{besten}
 gilt ihm nach den ~~rechten~~ ^{rechten} ~~ihren~~ ^{ihren} ~~besten~~ ^{besten}. ~~Wird~~ ^{Wird} ~~er~~ ^{er} ~~ihm~~ ^{ihm} ~~was~~ ^{was}
 sie ~~verdienen~~ ^{verdienen} haben

Denn sie haben ~~merken~~ ^{merken} ~~nicht~~ ^{nicht} ~~auff~~ ^{auff} ~~das~~ ^{das} ~~Wort~~ ^{Wort} ~~des~~ ^{des} ~~herren~~ ^{herren}; ~~noch~~ ^{noch}
 auff ~~das~~ ^{das} ~~Wort~~ ^{Wort} ~~des~~ ^{des} ~~herren~~ ^{herren} ~~hören~~ ^{hören}

~~Er~~ ^{Er} ~~will~~ ^{will} ~~ihnen~~ ^{ihnen} ~~ein~~ ^{ein} ~~Land~~ ^{Land} ~~geben~~ ^{geben} ~~weil~~ ^{weil} ~~er~~ ^{er} ~~ihnen~~ ^{ihnen} ~~gehört~~ ^{gehört} ~~hat~~ ^{hat}
 Gedenke ~~du~~ ^{du} ~~her~~ ^{her} ~~herren~~ ^{herren} ~~er~~ ^{er} ~~hat~~ ^{hat} ~~gehört~~ ^{gehört} ~~die~~ ^{die} ~~Stimmen~~ ^{Stimmen} ~~meines~~ ^{meines} ~~himmels~~ ^{himmels}
 Der ~~herren~~ ^{herren} ~~ist~~ ^{ist} ~~meines~~ ^{meines} ~~himmels~~ ^{himmels} ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~aus~~ ^{aus} ~~ihnen~~ ^{ihnen} ~~hört~~ ^{hört} ~~er~~ ^{er} ~~meines~~ ^{meines} ~~himmels~~ ^{himmels}
 Herz ~~und~~ ^{und} ~~meines~~ ^{meines} ~~himmels~~ ^{himmels} ~~Herz~~ ^{Herz} ~~ist~~ ^{ist} ~~geduldet~~ ^{geduldet}
 und ~~ich~~ ^{ich} ~~will~~ ^{will} ~~ihnen~~ ^{ihnen} ~~damit~~ ^{damit} ~~er~~ ^{er} ~~mit~~ ^{mit} ~~meinem~~ ^{meinem} ~~Land~~ ^{Land}

Der ~~herren~~ ^{herren} ~~ist~~ ^{ist} ~~ihre~~ ^{ihre} ~~Stimme~~ ^{Stimme}; ~~hört~~ ^{hört} ~~die~~ ^{die}
~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~der~~ ^{der} ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~des~~ ^{des} ~~himmels~~ ^{himmels} ~~Stimmen~~ ^{Stimmen} ~~alle~~ ^{alle} ~~die~~ ^{die} ~~Stimmen~~ ^{Stimmen}
~~Gedenke~~ ^{Gedenke} ~~du~~ ^{du} ~~herren~~ ^{herren} ~~dein~~ ^{dein} ~~Land~~ ^{Land} ~~und~~ ^{und} ~~Stimmen~~ ^{Stimmen} ~~deines~~ ^{deines} ~~Herz~~ ^{Herz}
 und ~~erinnere~~ ^{erinnere} ~~du~~ ^{du} ~~an~~ ^{an} ~~dein~~ ^{dein} ~~Land~~ ^{Land} ~~und~~ ^{und} ~~erinnere~~ ^{erinnere} ~~du~~ ^{du} ~~an~~ ^{an} ~~dein~~ ^{dein} ~~Land~~ ^{Land}

XVIIII

Gym psalm David

Schreibe ~~her~~ ^{her} ~~dem~~ ^{dem} ~~herren~~ ^{herren} ~~ihre~~ ^{ihre} ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~die~~ ^{die} ~~Stimme~~ ^{Stimme}
 Schreibe ~~her~~ ^{her} ~~dem~~ ^{dem} ~~herren~~ ^{herren} ~~ihre~~ ^{ihre} ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~und~~ ^{und} ~~Stimme~~ ^{Stimme}

Schreibe ~~her~~ ^{her} ~~dem~~ ^{dem} ~~herren~~ ^{herren} ~~ihre~~ ^{ihre} ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~und~~ ^{und} ~~Stimme~~ ^{Stimme}
 Bittet ~~an~~ ^{an} ~~den~~ ^{den} ~~herren~~ ^{herren} ~~zum~~ ^{zum} ~~höchsten~~ ^{höchsten} ~~Zweck~~ ^{Zweck}

Die ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~des~~ ^{des} ~~herren~~ ^{herren} ~~geht~~ ^{geht} ~~auff~~ ^{auff} ~~den~~ ^{den} ~~höchsten~~ ^{höchsten}; ~~der~~ ^{der} ~~gott~~ ^{gott} ~~der~~ ^{der} ~~chören~~ ^{chören}
 der ~~herren~~ ^{herren} ~~auff~~ ^{auff} ~~den~~ ^{den} ~~höchsten~~ ^{höchsten}

Die ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~des~~ ^{des} ~~herren~~ ^{herren} ~~geht~~ ^{geht} ~~mit~~ ^{mit} ~~macht~~ ^{macht}
 Die ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~des~~ ^{des} ~~herren~~ ^{herren} ~~geht~~ ^{geht} ~~mit~~ ^{mit} ~~zwei~~ ^{zwei} ~~Stimmen~~ ^{Stimmen}

Die ~~Stimme~~ ^{Stimme} ~~des~~ ^{des} ~~herren~~ ^{herren} ~~in~~ ⁱⁿ ~~den~~ ^{den} ~~höchsten~~ ^{höchsten} ~~Stimmen~~ ^{Stimmen}
 Der ~~herren~~ ^{herren} ~~in~~ ⁱⁿ ~~den~~ ^{den} ~~höchsten~~ ^{höchsten} ~~Stimmen~~ ^{Stimmen}

Und macht sie loben wie ein Korb.

Zabulon und Sion wie ein Korb Silber

der Mytiker und die vorhandenen deutschen Bibelübersetzungen haben ihm manche passende Wendung geliefert; das meiste aber hat er aus dem lebendigen Borne des Lebens geschöpft, mit dem er durch seine Stellung ständig in Fühlung stand. Er hat, wie er in dem Sendbrief von Dolmetschen sagt, „die Mutter im Hause, das Kind auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte gefragt und ihnen auf das Maul gesehen, wie sie reden“, um die Bibel in ein gutes Deutsch übertragen zu lernen. Die Arbeit war ihm nicht leicht, aber sie gelang, denn sie ist in sprachlicher Hinsicht ein Meisterwerk, das durch Ton und Farbe des Stils der Mannigfaltigkeit des Inhaltes seiner Vorlage gerecht wird und in Wortstellung, Satzfügung, Gebrauch von Bildern und Redewendungen den Geist der Muttersprache atmet. Begreiflich daher, daß sie späteren Bibelübersetzungen als Grundlage diente und auf unsere Literatur und Sprache einen weitreichenden Einfluß ausübte. Aus ihr wurden beim protestantischen Gottesdienst Stücke vorgelesen, auf ihr beruhten auch Predigt und Kirchenlied. Die Meistersinger entnehmen ihr einzelne Kapitel für ihre Singübungen, an sie schließt sich das religiöse Drama der Protestanten an, geistliche Dichter bringen Teile der Bibel in Verse und Reime und selbst die weltlichen Dichter bis auf Goethe sehen, soweit sie sich zur Lehre Luthers bekennen, in ihrer Sprache unter der Einwirkung seiner Bibelübersetzung. Aber auch auf die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache im allgemeinen gewann sie einen großen Einfluß, und darf man Luther auch nicht als deren Schöpfer ansehen, so kann doch sein großer Anteil an der deutschen Spracheinigung nicht bestritten werden, denn mit seiner Bibel hat er die früheren Spracheinigenden Bestrebungen zu einem glänzenden Abschluß gebracht und für die weitere Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache eine Grundlage geschaffen.

Die Blüte der deutschen Dichtung im Zeitalter der Stauer hatte durch ihre Einwirkung auf die Prosa eine Art mittelhochdeutscher Schriftsprache geschaffen. Nach dem Verfall der Poesie aber war diese wieder in zahlreiche Mundarten zerpalten und nur allmählich hatten sich nach Beseitigung der lateinischen Geschäftssprache im Verlebre der Kanzleien die mundartlichen Verschiedenheiten wenigstens zum Teile abgeschliffen. Durch den Verkehr auf den Reichstagen, durch die Verbreitung der gedruckten Reichstagsabhandlungen und insbesondere durch das Streben der Städte und Fürsten, ihre Geschäftssprache dem Deutsch der kaiserlichen Kanzlei zu nähern, gewann dieses mehr Einfluß und konnte als eine Art „Gemeindeutsch“ gelten. Luther bediente sich bei seiner Bibelübersetzung der Sprache der kurfürstlichen Kanzlei, die, im wesentlichen mitteldeutsch, auch nieder- und oberdeutsche Elemente in sich schloß und so alle Vorzüge in sich vereinigte, um seinem Werke eine möglichst weite Verbreitung zu sichern. Luthers Verdienst aber war es, dem ihm gebotenen Kanzleideutsch Geist und Leben eingehaucht, Wohlklang und Fluß, Klarheit und Bildlichkeit, Kraft und Innigkeit verliehen zu haben. Mit der Bibel drang Luthers Deutsch in gelehrte und ungelehrte Kreise, verdrängte selbst das Niederdeutsche aus Kirche und Schule und wurde, unterstützt durch Luthers deutschen Katechismus und durch das deutsche Kirchenlied, allmählich zur Sprache der Gebildeten und zur Sprache der Literatur. Auch in der Schweiz, dessen eigene Reformation und alemannische Bibelübersetzung lange dem lutherischen Deutsch widerstrehte, konnte man dessen Einfluß auf die Dauer nicht abwehren und selbst in dem katholischen Bayern und Osterreich, wo man am längsten für das Schriftdeutsche in der Sprache der kaiserlichen Kanzlei oder in der Schreibweise, die große Druckereien in ihren Verlagswerken einheitlich durchzuführen suchten, erblickte, wurde der Widerstand in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gebrochen. Die deutsche Grammatik, die Johannes Clajus aus Luthers Schriften zusammengestellt hatte, war, als bei der neuen Auflage die auf Luther bezüglichen Worte vom Titel entfernt wurden, schon seit 1720 in dem katholischen Süden verbreitet worden. Doch mußte das Schriftdeutsche Luthers und der Kanzleien noch manche Wandlung erfahren, bis es durch Goethe und Schiller in den „Horen“ seine bis jetzt gültige Gestalt erhielt.

Seitdem Luther „die deutsche Sprache wieder recht herfür gebracht“, änderte sich das gleichzeitige Bild des deutschen Schrifttums. Während 1517 nur etwa 80 deutsche Bücher gedruckt wurden, erschienen 1520 bereits gegen 570; das Jahr 1524 weist gegen 990 auf, und unter 1446 Schriften aus der Zeit von 1519 bis 1523 tragen 556 den Namen Luthers. Er schrieb in lateinischer und deutscher Sprache; seine Persönlichkeit und Sprachgewalt kommt aber am meisten in den deutschen Druckschriften zum Ausdruck. Die ungemein große Fruchtbarkeit, die der auch sonst viel beschäftigte Mann auf diesem Gebiete entwickelte, machte es erklärlich, daß er nicht allen die künstlerische Vollendung wie der Bibel geben konnte, an der er zeitlebens feilte. Auch wollte er es gar nicht; denn er strebte mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit nicht ästhetische, sondern praktische Zwecke und unmittelbare Wirkung auf die Massen an und erreichte sie durch die eigenartige, nicht

immer künstlerische Form seiner Predigten, Flugschriften, Sendschreiben, Briefe, politischen und sittlichen Betrachtungen. Die meisten tragen das Gepräge der unmittelbaren Stimmung des Augenblickes, der sie geschaffen, und suchen durch ihre frische und lebendige, oft geradezu dramatische Art der Darstellung zu ersetzen, was ihnen an Beweiskraft fehlt. Und jeder Tonart fügt sich auch das Wort; das zarte und liebliche, wie das kräftige und derbe, ja auch das pöbelhafte steht Luther in gleicher Weise zur Verfügung. Von Wut und Haß ergriffen, überschüttet er seinen Gegner mit einer Flut von Schimpfwörtern, die teils seine Phantasien gebildet, teils die Heise des Volkes ihm geliefert hat. Manches dieser Art hat zwar jenes Zeitalter anders als wir beurteilt, aber vieles gehörte doch auch damals nur den unteren Schichten an. Sein Beispiel hat diesen rohen Ton in die Literatur eingeführt. Außer den Streitschriften weisen ihn neben schönen Betrachtungen und Aussprüchen auch die sogenannten Tischreden auf, die von Luthers Freunden und Schülern aufgezeichnet wurden. Einer gewählteren und doch volkstümlichen Sprache bedient er sich in seinen Fabeln und in seinen Sprüchen, in Poesie und Prosa.



Paulus Melissus.
Nationalbibliothek in Wien.

Für die Poesie kommt Luther nur als kirchlicher Lyriker in Betracht und auch hier mehr als nachbildender, denn als schöpferischer Dichter. Die Musik nennt er in seinem Lobliede auf „Frau Musica“ die Meisterin der Künste und von ihrer Wirkung auf die Gemüter überzeugt, hat er ihr einen hervorragenden Platz in seiner Liturgie eingeräumt, indem er allmählich an die Stelle des lateinischen Gesanges das deutsche Kirchenlied treten ließ. Daß er nicht dessen Schöpfer ist,

sagt er selbst, berichtet Thomas Murner und wissen wir aus anderen Zeugnissen (vgl. S. 313); aber zur Blüte kam es erst in der Reformationszeit. Zunächst regte Luther die Abfassung von deutschen Liedern an, die von dem Sängerkhor oder von der Gemeinde gesungen werden sollten; 1524 gab er selbst ein kleines Gesangbuch heraus, dem bald andere ohne sein Zutun folgten.

Luther werden 41 Lieder zugeschrieben; es sind dies Bearbeitungen altkirchlicher Hymnen und Sequenzen, Überarbeitungen und Erweiterungen alter deutscher Lieder, mehr oder minder freie Übertragungen biblischer Texte, vorzugsweise von Psalmen, catechetische Lieder, in denen einzelne Glaubenssätze in Verse gebracht sind, und nur drei können als seine selbständige Erfindung angesehen werden. Die Kampfnatur des Dichters kommt auch in den Liedern zum Ausdruck; damit verbindet sich in einigen stolze Glaubensfreude und Zuerficht, wie in dem bekannten „Eine feste Burg ist unser Gott“, zu dem der 46. Psalm Anregung gegeben hat. Die Sprache der Lieder ist kräftig, oft aber hart, der Rhythmus nicht fließend; aus allen hören wir den lehrenden Prediger heraus, aus keinem den Ausdruck einer individuellen Empfindung. Die Melodien sind dem gregorianischen Choral, dem älteren deutschen Kirchenliede oder weltlichen Volksweisen entnommen und nur zum geringen Teile eine Erfindung Luthers und des sächsischen Kapellmeisters Johannes Walther.

Als Luther 1545 sein Gesangbuch zum letzten Male herausgab, konnte er dessen Umfang durch eigene und fremde Beiträge bedeutend vermehren. Sein Beispiel wirkte anregend und bestimmte zugleich nach Gattung und Entstehungsart die weitere Entwicklung des protestantischen Kirchenliedes. Schon in den Liedern Luthers tritt der erbaulich-poetische Zweck echter geistlicher Lyrik hinter den der Belehrung zurück; noch mehr geschieht dies in den Leistungen seiner dichtenden Zeitgenossen Johann Walther, Justus Jonas, Lazarus Spengler und anderer wie auch seiner Nachfolger, die der vom Protestantismus seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eingeschlagenen theologischen Richtung in ihren Liedern folgten. Zu derselben Zeit begann auch das Ausland auf das Kirchenlied zu wirken, dessen Weisen nach dem Vorbilde französischer zu ändern, wie sie in den Psalmliedern des Paulus Melissus Schede (Abb. S. 378) und des Ambrosius Lobwasser ertönen, und selbst das Deutsche durch das Lateinische zu verdrängen. Der lebensfrische, volkstümliche Ton verklingt allmählich und die

Versuche, ihn durch Umbildung weltlicher Lieder, was Heinrich Knauß unternahm, wieder zu wecken, gelingen nicht immer. Nur wenige trafen den Ton des Volksliedes, so Nikolaus Hermann, der „alte Kantor“ in Joachimstal, und sein Freund und Pfarrer Johann Matthaeus, dessen Predigten jener in Verse kleidete, oft auch Bartholomäus Ringwaldt.

Als Gregor Corner, Abt zu Göttweig, 1631 sein katholisches Gesangbuch verfaßte, fand er, daß viele Lieder katholischen Ursprungs ohne den sonst üblichen Vermerk „christlich corrigiert“ in protestantische Bücher aufgenommen worden seien; aber auch die Katholiken haben von den Protestanten Lieder oder doch deren Form entlehnt. Die Entscheidung über die Priorität läßt sich oft schwer fällen; denn die Lieder wurden als gemeinsames Gut angesehen, auf fliegenden Blättern verbreitet, gingen von diesen in die Gesangbücher und von diesen wieder in fliegende Blätter über. Erst in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts trat ein konfessioneller Purismus ein, der jedoch nicht so streng war, daß er die Gütergemeinschaft aufgehoben hätte. Übrigens trat bei den Katholiken die Pflege des Kirchenliedes zurück, als es die Protestanten zu einem Teile der Liturgie machten; man wollte dadurch den religiösen Gegensatz zum Ausdruck bringen. Doch völlig verstummt auch damals das katholische Kirchenlied nicht und, angeregt durch das Beispiel der Protestanten, begann man die alten Lieder, von denen bis 1534 eine große Zahl gedruckt worden waren, zu sammeln und in Gesangbüchern zu bearbeiten.

So gab 1537 der Stiftspropst zu Halle, Michael Behe, eine Sammlung von Liedern samt den Melodien heraus, zu der nebst anderen auch der Ratsherr Kaspar Querhauer beigezeichnet hatte. Weitere Gesangbüchlein verfaßte Georg Witzel, der, 1501 zu Fulda geboren, nach mancherlei Lebensschicksalen als Rat des Kaisers Maximilian 1573 gestorben ist. Von Bedeutung für die Folgezeit wurde das 1567 erschienene Gesangbuch des Ulmüher Domdechanten Johann Leisentritt; es folgten (1581) ein Gesangbüchlein des Christoph Hecyrus, die Übersetzungen des ganzen Pfalters von Rutger Edingius und Kaspar Wienbergius, Pfarrer in Kaiserswert (gest. 1617), die Lieder des Zisterzienserordens, gesammelt von Leonhard Kethner (1555), und eine Reihe anderer Liederbücher, deren Herausgeber sich nicht genannt haben.

3. Satire und Polemik im Reformationszeitalter.

Sobald in dem religiös-sittlichen, gesellschaftlichen oder politischen Leben der Völker eine Zeit des Niederganges eintritt, erblickt die Satire. So in Deutschland zur Zeit der Vorbereitung und des Ausbruches der kirchlichen Umwälzung. Mit rücksichtslosem Freimut geißelte Geiler in Predigten die vorhandenen Schäden; Brant suchte mit seinem Narrenschiff die Welt zu bessern. Unmittelbar an beide schließt sich der Franziskanermönch Thomas Murner an, der geistreichste und redegewandteste Gegner Luthers. Er besaß die Bildung seiner Zeit in weitem Umfange; er war des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen kundig, las an drei Fakultäten, verfaßte theologische, philosophische und juristische Schriften, erfreute sich großer Beliebtheit als Kanzelredner und griff, mit der Tagesliteratur vertraut, als schlagfertiger Publizist in die großen Fragen seiner Zeit ein. Seine dichterische Begabung haben die ungünstigen Verhältnisse der Zeit auf das Satirische hingedrängt und nur in einigen lyrischen Gedichten ruhig sich entfalten lassen. Im Gegensatz zu der vielfach verzweigten Wirksamkeit Murners steht das Geschick, das ihm beschieden war. Humanisten, Welt- und Ordensgeistliche, Juristen und die Anhänger Luthers waren bemüht, ihn zu verunglimpfen. Kein Wunder daher, daß das Bild des Mannes, solange man die Farben dazu allein den Schmähschriften seiner Zeit entnahm, nur ein Zerrbild werden konnte. Erst die neuere Forschung hat darin Licht und Schatten verteilt und Murner als einen des Rechtes sich bewußten und ehrenfesten Charakter und als einen unermüdet strebenden Gelehrten geschildert, der stets mit Schmähungen abgefertigt, nie aber widerlegt wurde. Vermutlich 1475 zu Oberehnheim im Elsaß geboren, siedelt er einige Jahre später mit seinen Eltern nach Straßburg über, wächst dort auf, tritt 1491 in den Franziskanerorden und verbringt in dieser Stadt den verhältnismäßig größten Teil seines ruhelosen Lebens. Zum Priester geweiht und für höhere Studien bestimmt, besucht er lernend und lehrend verschiedene Universitäten, so Freiburg, Paris, Krakau, Wien, Rostock, Prag, Köln und Basel, wo er 1518 den juristischen Doktorhut sich erwirbt, nachdem